



# Alteherkunftsbrief



Folge 1

München 4, am 12. Jänner 1957

9. Jahrgang

## Nasses Pulverfaß Tschechei

Von O. W.

Ein 54jähriger sudetendeutscher Diplomingenieur, der heute in der Sowjetzone lebt und während des letzten Halbjahres 1956 in der Tschechoslowakei zu tun hatte, schildert die Lage dort so: „Trotz aller Störversuche ist die tschechische Bevölkerung durch die Rundfunksender des Auslandes über die Ereignisse verhältnismäßig gut informiert. Viele Tschechen verstehen Deutsch und hören westdeutsche Sender. Als bekannt wurde, daß in Prag, Brünn, Olmütz und anderen Städten Polizei- und Militärabteilungen in Alarmbereitschaft gesetzt wurden, sahen Millionen Tschechen den Stern Moskaus auch schon in der Tschechoslowakei sinken. Die gesamte Öffentlichkeit nahm fieberhaft Anteil an den dramatischen Ereignissen in Budapest, die einen in der Hoffnung auf einen zündenden Funken auch in der Tschechoslowakei, die anderen mit bangem Staunen, in Bestürzung und Furcht vor den Millionen Unzufriedenen im Lande. Die Tschechoslowakei gleicht einem Pulverfaß, überall im Lande gibt es politische Fäulnis-herde, überall in den Aemtern, beim Militär und der Polizei gibt es Unzufriedene und Unzuverlässige, aber der Wille dieser Millionen Unzufriedenen ist nicht organisiert. Das Pulver ist noch nicht trocken. Das tschechische Volk gleicht einem Motor, dem die Zündkerzen fehlen.“

Ein einstmals sehr prominenter Vertreter dieses Volkes sagte mir in Prag: „Der Wille, das verhaßte System abzuschütteln, beherrscht die Mehrheit des tschechischen Volkes; deshalb gibt es auch keine freien Wahlen. Der Wille der Millionen Unzufriedenen kann nicht zur Auswirkung kommen, weil alle Schlüsselpositionen im Lande mit moskaufreundlichen Kommunisten besetzt sind. Es sind in der Hauptsache die Nutznießer der Enteignung der Deutschen und des tschechischen Mittelstandes. Das Ausland weiß offenbar viel zu wenig davon, daß auch Tausende Tschechen — Geschäftsleute, Beamte, Unternehmer, Juristen usw. — aus ihren Häusern vertrieben wurden und jetzt verarmt und entrechtet in Dörfern und Städten leben, die früher von Deutschen bewohnt wurden. Ich könnte Ihnen aus meinem Bekanntenkreis hunderte solcher Fälle schildern.“

Eine Tochter des verstorbenen tschechoslowakischen Finanzministers Kuno Sonntag — die grünen Hundertkronennoten trugen seine Unterschrift — ist jetzt Hilfsarbeiterin auf einer Brettsäge bei Mährisch-Neustadt. Sie muß dort Baumstämmе schleppen, eine Arbeit, die früher nur Männer machten. In Strehlitz bei Mähr.-Neustadt hatte Minister Sonntag einen Besitz im Werte von mehreren Millionen Kronen.

Robert Kuhn, einst Besitzer des modernsten Kaufhauses in Hohenstadt in Nordmähren, wurde von den Kommunisten nach Mährisch-Rotwasser deportiert und mußte dort als Waldarbeiter sein armseliges Dasein fristen. Er wurde krank und starb im tiefsten Elend. Seine Familie lebt in großer Not, aber in der Nähe seines enteigneten großen Geschäftshauses haben die Kommunisten vor einigen Jahren ein großes Stalindenkmal aufgestellt.

## Im Kampf um die Freiheit

Osteuropa und die Politik des Westens / Von Dr. Walter Becher, MdL

(SAD) Der Aufstand der Ungarn war das entscheidende Ereignis des Jahres 1956. Er zog die Summe aller Aufstände wider die Usurpatoren des Ostens und formulierte den nach 1945 inhaltsschwersten Appell an die westliche Welt, sich mit der Sache der Unterdrückten solidarisch zu erklären.

Bundesaußenminister Dr. v. Brentano gab diesem Appell in seinen, dem Atlantikrat vorgetragenen Thesen über die Grundsätze einer europäischen Ostpolitik gewichtigen Ausdruck. Sein Ruf nach einer „Charta der Freiheit“ für Osteuropa könnte ein Generalthema des neuen Jahres sein, wenn es ein reines und allgemein gültiges Echo fände.

Das entscheidende Ereignis des vergangenen Jahres lag im Heimatraum der deutschen Völkern. Weder die Eruptionen am Suezkanal, noch die in den algerischen Gefilden haben einen nur annähernd so starken Einschnitt im Ablauf der neueren Geschichte geschaffen wie die Vorgänge in Ungarn. Wir alle spüren die Allgemeingültigkeit dessen, was dort geschah und empfinden heute mehr noch als gestern, wie sehr der Aufstand eines ganzen Volkes aus Erlebnistiefen kam, die jenseits bloßer politischer Erwägungen liegen. Inmitten aller Gewöhnung an die geheime Koexistenz mit dem Unrecht wurde uns klar, daß sich die Freiheit auf die Dauer nicht an das Unrecht gewöhnen läßt. Die Ungarn sind deshalb in das Zentrum der Weltgeschichte gerückt, weil sie mit dem Herzblut eines starken Volkes das Grundthema unseres Jahrhunderts aufgriffen: jedwede Art von Unterdrückung und Ausbeutung zu beseitigen und letztlich also im Kampf um die Freiheit den Auftrag unserer Generation zu sehen.

Die Befreiung von Furcht und Not und Unterdrückung hat eine lange Geschichte. Sie steigt als leuchtende Parole aus dem Gedankengebäude des Westens hervor und kulminiert in den Fahnsprüchen der großen Revolutionen, die sich als Träger des Fortschrittes empfanden. Und dennoch können wir heute sagen, daß weder die weltweiten Pulsschläge von 1789 noch die von 1917 die Befreiung brachten, von der die Völker träumen. Das 19. Jahrhundert hat anstelle der Freiheit den Kolonialismus in westlicher und östlicher Prägung gezeugt und damit ein weltweites Unterdrückungssystem entwickelt. Die Bewegung, die zuletzt auszog, um die Ausgebeuteten zu Herrschern der Welt zu machen, hat sie in eine Sklaverei sondergleichen geführt, in das Zwangs-dasein von Roboter-Brigaden, die von einer dünnen Oberschicht bolschewistischer Manager gegängelt werden. Sich von dem Elend der Irrlehren und der von ihnen versuchten Gegenwart freizumachen, ist daher ein Anliegen, das die innerste Sehnsucht der Menschen von heute anspricht und deshalb alleine war Ungarn imstande, mehr als nur eine lokale Tat zu vollbringen.

Es wird lange dauern, bis die Mächte der Unterdrückung zur Kenntnis nehmen, daß ihre Uhren ablaufen. Ideen pflegen sich lange zu halten und oftmals erst dann reale Wirkungen auszulösen, wenn sie geistig bereits erstorben sind. Das englische Weltreich ist im

\*

Form ist weder Freiheit noch Gleichheit oder Brüderlichkeit. Für sehr viele Arbeiter ist es eine Enttäuschung. Die Kaufkraft der Löhne ist gering.“

Ing. Plhak, einst Besitzer eines großen Kraftwerkes an der March, das einen Teil Mährens mit Strom versorgt, zog, als ich ihn das letzte Mal traf, einen Handwagen von einer Großküche in Müglitz zu einem Arbeitsplatz in der Umgebung. „Ich muß mich beeilen“, sagte er mit heiserer Stimme zu mir, „sonst wird das Essen in den Kassen kalt. Wie Du siehst, muß ich jetzt wie ein Hund den Karren ziehen. Meine Frau muß Amtsräume säubern und Fenster putzen.“

Vielen Tausenden tschechischen Familien ergeht es ähnlich. Begabte Fachkräfte, Angehörige von Intelligenzberufen, darunter Kapazitäten mit bekannten Namen, werden in niederen Arbeitsprozessen verbraucht und führen ein Elendsdasein, von dem Rundfunk und Presse schweigen. Ihr einstiger Besitz, Häuser, Gärten, Betriebe, Autos usw. sind jetzt in den Händen kommunistischer Funktionäre, von denen manche in ihrem Leben noch nicht gearbeitet haben.

Ein 50jähriger tschechischer Arbeiter sagte mir: „Die aufgeblähte Funktionsbürokratie lebt üppig auf Kosten des Volkes. Die Funktionäre sorgen und kämpfen nicht für uns Arbeiter, sondern für ihre Macht und ihre Pfründen. So wie bisher kann es nicht lange weitergehen. Der Kommunismus in seiner jetzigen

Form ist weder Freiheit noch Gleichheit oder Brüderlichkeit. Für sehr viele Arbeiter ist es eine Enttäuschung. Die Kaufkraft der Löhne ist gering.“

In einer langen Unterredung mit einem ehemaligen Ministerialbeamten sagte mir dieser u. a.: „Zu Oesterreichs Zeiten gab es tschechische Minister in Wien — insgesamt 22 — und Filialen der „Zivnostenska banka“ in Triest, Lemberg und anderen Städten. Wir Tschechen waren Angehörige einer europäischen Großmacht, Teilhaber eines blühenden Weltunternehmens mit solider Goldwährung. Zu Fahrten nach Wien, Berlin, Budapest, Paris, Rom usw. brauchten wir keinen Paß. Nach 1919 waren wir selbständige Kleinkrämer, mit viel Ballast behängt, und taumelten von einer Krise zur anderen. Bald waren wir mit allen Nachbarn verfeindet, auch mit den Slowaken. Böhmen war zu einem Drittel deutsch. Die Deutschen waren unsere besten Steuerzahler. Heute sieht es im einstigen deutschen Siedlungsgebiet trostlos aus. Die Zusammenarbeit mit den Deutschen und allen anderen europäischen Völkern liegt im Interesse des tschechischen Volkes. Die Wiederherstellung gerechter, geordneter wirtschaftlicher Zustände ersehnen viele Millionen Tschechen. Die Rückkehr der Deutschen wird von vielen gewünscht. Nur die Nutznießer des Raubes sind dagegen.“

Versinken und trotzdem noch in seinem Abgang eine Realität. Der „Marxismus-Leninismus“ wurde als gefährliche Utopie entlarvt und dennoch wirkt er in den Leitbildern eines großen Teils der heutigen Welt. Mächte, die sich im geistigen Rückzug befinden, gelten zudem als doppelt bedrohlich. Nicht Besonnenheit, sondern Neigung zu Kurzschlußlösungen bestimmt die Phase ihres Weges bis zum politischen Untergang. Durch sie und nicht durch bewußte Planungen dürfte der Friede in den nächsten Jahren gefährdet sein.

Was der Schrecken aller Schrecken schien, ist zunächst ein Garant der Ruhe geworden. Das Atompotential macht hüben und drüben den klassischen Satz zunichte, der den Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln erklärt und die Sprache der Waffen damit in der Logik der Menschen heimatberechtigt machte. Clausewitz gilt nicht mehr. Es sei denn, wir würden zur Selbstvernichtung schreiten. Wo die Macht sich selber in Schranken hält, sieht das Recht aber eine Chance. Anders als Marx und Lenin, die Macht mit Macht bekämpfen wollten, haben sich die Vertriebenen, jene weltweiten Opfer der Deformation unserer Zeit, vom Beginn an zur Waffe des Rechtes bekannt. Die Ostdeutschen sind ihm seit den Jahren verbunden, da es in berühmten Deklarationen verkündet und in den Pariser Vorortverträgen verraten wurde. Seitdem wissen Millionen von Menschen, daß sich auf Machtlösungen nur ein Scheinfriede, nicht aber die Freiheit von Dauer errichten läßt.

Wir stellen uns deshalb gegen die Moral mit dem doppelten Boden. Freiheit und Friede können in Europa nur dann existieren, wenn sie für alle gelten. Es gibt keine Freiheit für mich, wenn mein Nachbar unfrei ist. Es gibt daher auch keine Koexistenz zwischen Freiheit und Unfreiheit, jene Lügenthese der letzten Zeit. Der Oktoberaufstand der Ungarn hat uns vielmehr vor Augen geführt, daß es bequem und kurzfristig ist, sich mit dieser These ein Alibi für das Pseudoglück unseres

Wohlergehens am Rande des Unheils zu verschaffen. Deutschland und der Westen sind aufgerufen und verpflichtet, sich mit dem Schicksal der unterdrückten Satellitenvölker solidarisch zu fühlen. Der Bundesaußenminister hat diese Verpflichtung vor dem Atlantik-Rat in weisen Worten entwickelt und von einer „Charta der Freiheit für Osteuropa“ gesprochen. Wir Ostdeutschen bekennen uns seit 1950 zu diesem Gedanken. Die Charta der Freiheit ist bereits in der „Charta der Vertriebenen“ gemeint und angesprochen worden. Sie sollte zum Ausdruck bringen, daß es an der Ostgrenze unseres Vaterlandes für niemanden eine Freiheit geben kann, der sie nicht auch anderen gewährt.

Das Recht auf Selbstbestimmung und auf Bestimmung der eigenen Regierung, das Recht auf nationale und soziale Unabhängigkeit und die bedingungslose Sicherung der Menschenrechte sind das Krongut der Regeln eines Raumes, in dem sich Ostdeutsche und Westslawen treffen. Sie werden sich demnach zuvörderst bei der Regelung des Zusammenlebens dieser beiden bedeutungsvollen Menschengruppen unseres Erdteiles bewähren müssen.

\*

Hier nun liegt aller Voraussicht nach die offene Problematik des neuen Jahres. Wird der Appell des Außenministers zum Dogma der Verzichtspolitik umgedeutet, beraubt sich der Impuls der von Ungarn ausgehenden Initiative seiner moralischen Kraft. Der Weg, den wir anstreben, ist mit klaren und eindeutigen Zeichen markiert: Freiheit und Recht und Selbstbestimmung müssen für alle gelten und nicht nur für die Schokkinder der jeweiligen Opportunität. Nur wenn alle der Freiheit teilhaftig werden, wird sie dauerhaft realisiert.

Hoffen wir, daß dieser so einfache und dennoch unendlich schwierige Leitsatz instand ist, die Gefahren zu bannen, deren Wetterleuchten am Horizont schon sichtbar wurde.

## Haslau - zehn Jahre darnach (Schluß)

Haus Nr. 96, Gertnerhof (Wagner) ist ganz verschwunden. Nr. 14 Gäierhof (Konsum), das ehemalige Wohn- und Bäckereigebäude schaut sehr schlecht aus, Bäckerei liegt still, der Laden ist gut hergerichtet als Hauptverkaufsstelle vom Konsum. Eine Filialverkaufsstelle ist beim Strunz am Kreuzweg eingerichtet, diese beiden Läden sind auch die einzigen in Haslau. Haus Nr. 13 (Winteradefhof) renoviert, Zustand gut. Nr. 12 (Maierbeck) ebenfalls neu hergerichtet, sehr gut. Nr. 11 Sachsenhof, Zustand sehr schlecht, Besitzer im Sommer ausgezogen, weil es ihm ins Bett regnete, bei Uhl (Wagner, Ledergasse) eingezogen. Nr. 97 (Riedl-Garberhof) schlechter Zustand. Nr. 98 und 99 (Thumserhof) schaut auch nicht gut aus. Nr. 100. (Siederhaus) Bernetbäcker, sehr gut gerichtet, außen und innen, Barthhans-Schorsch, du brauchst bloß heimgehen und zum Backen anfangen. Nr. 101 (Zeidlerfarberhof) ist weg bis auf Russen-Haus, Nr. 10 (Teichschuster) läßt viel zu wünschen übrig; ich glaube unbewohnt. Nr. 8 Teichmühle ist weg, Teichmühl-Häusel eine Ruine. Nr. 7 (Drahtzieher) Lüftner ist weg, ja Rettl, der Florian-Hans hat gesagt, als ich ihn getroffen habe: „Am schönsten wars in der Rettl ihrer Kapellen. Itza is ass!“ Drahtzieher-Bärbel steht, bewohnt, gut. Nr. 146 (Thumerschniederwenzel) weg. Glaserhaus steht bewohnt. Ziegen-schneiderwastl Ruine, Quellmaierhaus weg, Armenhaus 181 Ruine, Kern steht, Petermühle ist weg. Zurück zum Kasino, über die neue breite Straßenbrücke und schon stehen wir vor der Ruine des Natzn-Matz-Haus.

A m K r e u z w e g: Tschuppik-Haus (Reinl) sehr gut instand, im Gemüse-Laden von (Brusch) ist ein Friseur, im Laden von Reinl ein Schuhgeschäft, wo sage und schreibe zwei Paar ganz minderwertige Schuhe ausgestellt sind, auf denen 1/2 cm dick der Staub liegt.

I n d e r L e d e r g a s s e: Uhl Nr. 149 (Wogner) steht, bewohnt von Sachsenbauer. Nr. 91

(Packter-Adl) Uhl, steht, ist sogar bewohnt. Scherbaum (Zwanzerl) — Pressermühl (Knöttner) und Arnet-Schlachthaus sind weg. Krausen-Haus steht bewohnt. Hirthäusel (Honsball) Hännl (Netsch), Pöllmann Christof (Linkarisch) sind alle weg. Würzgürl-Haus eine Ruine, Falnikl steht bewohnt.

A m D a m m: Franzensflaschner, Franz-Lena und Päsold-Häusel sind alle weg. Heitzer-Marchat steht noch, Hackl-Heinrich, Schölls-Johann und Matznweiber-Haus alle weg. Kolmschlag-Beck eine Ruine, keine Türen, keine Fenster. Stingelpeter-Haus weg. (Wer von meinen Schulkollegen kann sich noch an das von uns gedichtete Lied erinnern?) . . . Beim Stingelpeter gibts Mandelgebäck — ging — ga — ling — ga — ling usw.

Die Kapelle steht noch, aber in welch erbärmlichem Zustand! Es ist nichts mehr drin, als das große Holzkreuz, alles andere ist ausgeplündert. — Ach, du mein Gott — Hackl-Resi — Heitzer-Marchat — Franz-Lena (Got hab Euch selig) was würdet Ihr sagen, wenn Ihr einmal herschauen und einen Blick in Eure schöne, mit soviel Liebe gepflegte Kapelle tun könntet!

Valentin Schneider weg, Musik Maier (Binna) weg, Stodler-Hansi steht bewohnt, Spiegel-Jud (Bergmann) steht bewohnt, Schwammerer-Häusel (Boderandres) weg, Stefan ebenfalls weg, Zimmerer-Haus ganz schlecht, Schmied Alfred sehr schlecht, leer, Hubert-Haus weg, Baumann-Lena ebenfalls weg, Schlotfegerhaus sehr schlecht, glaube unbewohnt, Sing-Nickerlhaus weg, — ja, Freund-Adolf in Gauting, warum hast dem Schmied-Alfred nicht verkauft, zum „Säiärdöpfel“-aufheben. Arnet-Haus steht ganz schlecht, Mühlvittä-Haus, Forster-Haus, (Voglsang) und Glatz stehen alle bewohnt, Zustand ziemlich gut. Hirsch-Kones steht, nicht gut. Pumperer-Häusel (Dorn) weg. Gähhaschneider (Rubner) steht, Fritzn-Adl-Hof Nr. 69, wurde im Som-

mer abgetragen. Leitner-Häusel steht, ganz schlecht. Pfasimmer sehr schlecht, Böhm-Schorsch sehr gut. Das alte Hofner-Haus kann man als Ruine bezeichnen. Dickadl-Tischler geht einigermaßen, Hofner (Kohlen-Hofner-Hof) sehr gut. Sämtliche weiteren Häuser der Straße entlang nach Franzensbad, alles bewohnt, und in gutem Zustand. Das große Spinnerei-Wohnhaus könnte man als Völkerbund-Palais in miniature zur Zeit seiner Hochblüte bezeichnen, besonders wenn Schichtwechsel in der Fabrik ist.

Abschließend L e d e r g a s s e, Birkel und Kreuzberg: Hier ist wenig zu berichten, die Häuser sind, soweit mir bekannt, alle bewohnt, daher auch in Ordnung, zumindest so, was man unter heutiger Haslauer Ordnung versteht. Sägewerk Kolarschik ist verschwunden, Öladl-Haus beherbergt die Gendarmerie.

Ein trauriges Kapitel ist unser schönes Kriegerdenkmal. Hier offenbarte sich tschechischer Haß auch bei den toten Helden des ersten Weltkrieges. Der Adler, die Krone des Denkmals, ist gestürzt und liegt angeschlagen in den Umfassungsketten. Nach Berichten von Ortsbewohnern soll er früher unten in den Feldern gelegen sein. (Vielleicht haben sie sich doch etwas geschämt, die Herren Kulturbringer, und haben den Adler wieder hinaufgeschafft. Die Namens-Inschriften der Gefallenen sind unlesbar, das Gras am Sockel steht höher als einen Meter. Die drei Kreuze stehen noch. Mit traurigem Blick wenden wir uns ab von dem geschändeten Denkmal, und dem einst um ihn so schön gepflegten Schöwelpark (meine persönliche Bezeichnung), der heute auch zur Wildnis geworden ist.

O r t s t e i l B e r g: Feuerwehr-Gerätehaus, Kucher-Schneider-Haus und Blech-Wenzl (Hof und Rößler Rasierer) alles weg. Sehling-Schmid steht, unbewohnt, schlecht. Oberes Wirtshaus (Kohl) unbewohnt, Zustand schlecht. Pfarhaus steht ohne Pfarrer, wird von tschechischem Mesner bewohnt, der in die Spinnerei geht und ein gläubiger Christ sein mag. Als die Nepomuk-Statue am Marktplatz gestürzt wurde, erreichte es dieser Mesner, daß sie zum Kirchhof geschafft wurde, wo sie heute liegt. Der gute Mann sucht jetzt Leute, die ihm bei der Wiederaufrichtung der Statue im Kirchhof helfen sollen. Das Schloß H a s l a u helfen sich in sehr gutem Zustand, was Baulichkeiten anbelangt; der Begriff „guter Zustand“ eines landwirtschaftlichen Unternehmens ankert aber in der Höhe des Hektar-Ertrages und da, meine Lieben, ist es ganz schlecht bestellt.

Brocklsabl-Haus, Bergschneider-Haus Nr. 39 (Blech), Nr. 110 (Blech-Anton), Frei-Haus und Witzn-Haus (Baier-Fleischer) Nr. 42, sind alle weg. Nun gehen wir auch einmal in unsere schöne, romanische Kirche, mit ihrem alten Wehrturm. Das Innere ist unverändert, soweit nicht von der Haslauer Bevölkerung bei der Austreibung die Innen-Ausstattung noch bereichert wurde durch Heiligenbilder, Statuen, Kruzifixe u. a. m. Hoch an der Zeit wäre es, die schönen holzgeschnitzten Altäre zu restaurieren, vordringlich davon die Rundplastiken von Hochaltar und Kanzel; den gleichen Anspruch hätten auch die großen Emporen-Bilder, das „Leiden Christi“ von Grünbaum. Geläute und Missions-Kreuz sind in Ordnung.

Leninuv-Dum (Bräuhaus) wird als einziges Gasthaus in Haslau bewirtschaftet, aber nicht mehr von Seidl-Hansl, sondern von einem Tschechen. Es mußte schon seinen besonderen Grund haben, wenn man so einen alten Kämpfer, mit mehreren tschechischen Legion-Auszeichnungen in die Wüste schickte. Es gäbe ja in Haslau in der Spinnerei auch Arbeit, aber der Herr Seidel-Hansel muß nach Asch zur Arbeit fahren; bei der Gelegenheit kann man ihn alle Tage früh um 5 Uhr mit dem Omnibus nach Asch, auf der Kreuzung Rommersreuther Straße und abends um 7 Uhr bei der Rückfahrt kontrollieren. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan . . . Mittehansn-Haus (Melker-Bruch) steht, Zustand ganz schlecht. Haus Nr. 44 (Guldschat) sehr schlecht. Aber Freund



In der Friedhofsgasse



Am Dreikreuzberg

Hugo, das gefiederte Geschäft ging heute hinten im Wildpark, wenn noch die Absatzmärkte Selb, Rehau, Schönwald mit Firma Schusserer (Voglsang) wären.

Im Goldbachtal, der Hugo und ich sagten immer anders, aber nur in Gegenwart vom Wohlrab-Flaschner (der hat sich immer mächtig aufgeregt), da schaut es trostlos aus; es gehört schon allerhand Mut und Heimatliebe dazu, wenn ein Mensch wie der Boden-Hansl mit seiner Frau ganz allein es fertig bringt, in diesem Ruinen- und Trümmerfeld zu leben. Hofmühle eine Ruine, Heidler-Franz Ruine, Zwatschka-Julie ist weg. Nazn-Haus weg.

Naglschmied weg, Biena weg, Schneiderfranz-Haus steht, Baumann ist eine Ruine, Schlothaus eine Ruine.

Beim Schlothaus Nr. 45, muß ich einer alten Haslauer Kämpfernatur gedenken, des „Schott-Wenzel“ (Lassalle, Gott hab ihn selig). Wer kannte ihn nicht, den Wortführer der Haslauer Arbeiterschaft, der getreu den Worten und der Theorie Lassalles lebte und starb, ohne das Ziel erreicht zu haben. (Produktivgenossenschaften). Im Februar 1948 war es dann soweit in unserer Heimat. Mein lieber Wenzl, es ist schade, daß es dir nicht gegönnt war, den „Erfolg“ deines Lebenskampfes zu erleben. Du würdest dich abwenden und bittere Tränen der Enttäuschung weinen. Fabrik Bruno Palme steht, macht schlechten Eindruck, sämtliche Fenster im Untergeschoß sind ebenfalls mit Brettern verschlagen (wie bei Weißbrod), angeblich auch Getreidelager. Nr. 152 Zimmer-Nanne (Guldschat-Walter) renoviert, neue Türen, neue Fenster, Außenputz gestrichen, alles sehr gut. Der schöne Kastanienbaum steht, in dessen Schatten der gute Felsenkeller mit seinen 21 Stufen, die die dortige mollige Wirtin im Sommer zum Schnaufen und Pusten brachte, wie die bekannte D-Zuglokomotive Nr. 365 011, als sie zum Endspurt von Asch nach Selb-Plößberg ansetzte. Nr. 50, Frankhäusel, und Bach sind bewohnt. Grünbaum Nr. 116 (Maler) ist verschwunden. Farbervitta (Forster) sehr schlechter Zustand. Tagelöhner-Häusel und Spital, zum Gut gehörig stehen.

Gemeindeamt sehr schlecht, Kramer 54, noch schlechter, Schneider-Nikl 55, zum Gut gehörig, annehmbar, Stöckl-Kaspar (Teichmüller) und Voglsang-Adolf, Bäckerei, gut instand. Blechsimer-Weit (Heinflischer) alles weg, sogar der Neubau. Künzl-Haus (das alte Gemeindeamt) sehr schlecht, Fahrner-Naz weg, Bachwastl (Strunz) gut, im Laden von Frau Mühlstein eine kleine Drogerie, im vorderen Laden eine Filialverkaufsstelle vom Konsun.

Beckn-Toni (Heinl) Fleischverkaufsstelle, Hirschmüller, Gasth. Silbermann sehr schlecht, soll aber zu einem Kaffee umgebaut werden. Fritzn-Wagner, Baumann-Schuster und Oesterreicher sind alle verschwunden. Mittelhanshof Silbermann sehr schlechter Zustand. Gasthof (Pfeiffer) ganz schlecht. Beim Friedhof sind noch zu nennen: Haus Nr. 168 Baier-Adl eine Ruine, Russenhöhne 123; (Küspert steht unbewohnt 124 N.), Schneidergürch sehr schlecht. Der Friedhof selbst: Der Eingang, wie die ganze Umgebung vor dem Tor hatte etwas My-

stisch-Ergreifendes, links und rechts die kräftigen, im Sommer dichtbelaubten Trauer-Eschen, deren Aeste pietätvoll beinahe zum Erdboden reichten, das schwarze Latten-Tor, durch dessen Spalten, die Grab-Kreuze unseren Blick erbauten, links den wildwuchernden Schneebeeren-Busch an der alten, hohen, starken Mauer, rechts derselbe Busch, bei dem historischen Brennofen, der den ortskundigen nur an eine Schädelstätte oder Beinhaus mahnte und damit soviel ehrfürchtige Scheu erregte. Mit Blick gegen das obere Tor im Halbdunkel die Friedhofkapelle, düster umringt von mächtigen Bäumen.

Dieses mystische Ergreifen gibt es heute dort nicht mehr, ebenso wenig im Friedhof selbst. Man läßt den Blick schweifen, und wendet sich bedrückt von dem Geschauten ab. Eines nur bringt uns an dieser Stelle langsam wieder zur Besinnung; die Verbundenheit mit so vielen Toten unserer Heimat, mit den zurückgebliebenen Deutschen, die die Gräber richten, wobei in vielen Fällen gar kein Verwandtschaftsverhältnis sie dazu verpflichtet.

Bahnhofstraße: Koppn-Schuster-Haus gut, Hofmühl-Thumser gut, vom Strunz-Cafe an bis hinaus zu Hufnagl (Schneider) alles bewohnt. Köhler (Fleischer) eine Ruine. Der

Max Zeitler:

## Jugenderinnerungen an Roßbach

(VIII)

Ein wichtiges Ordnungselement von Roßbach war der Ortspolizist Puchta. Vor ihm hatten wir Schulbuben heillosen Respekt, denn er hatte stets einen Rohrstock bei sich, mit dem er auf frischer Tat ertappte Sünder an Ort und Stelle und ohne Gerichtsverhandlung bestrafte. Wie stoben wir auseinander, wenn er plötzlich auftauchte, während wir eben unsere Buben-Schlachten lieferten! Oder wenn wir das steile Kirchbergl als Schlittenbahn benützten, was wir, obwohl es verboten war, doch nie lassen konnten. Am Kirchenportal beginnend, sausten wir auf unseren primitiven Rutschern hinab bis zum Marktplatz und noch ein gutes Stück in diesen hinein. Auch hier bissen die letzten die Hunde — wen er grade noch erwischte, den legte der Puchta übers Knie und der Rohrstock trat in Funktion. Der größere Schmerz aber war es, wenn er auch den Schlitten beschlagnahmte. Denn dann kam ja auch daheim noch ein Nachspiel, während sonst die Eltern nie etwas erfuhren. Puchta waltete seines Amtes verschwiegen und er fragte nicht einmal nach dem Namen des Delinquenten. Bettler und Landstreicher verhaftete er und sperrte sie kurzerhand über Nacht in seinen Ziegenstall, um sie dann am nächsten Morgen der Gendarmerie zur Einlieferung ins Ascher Bezirksgericht zu übergeben. Dort blieben sie dann vorübergehend in der Obhut des Gerichtsdieners und Gefängniswärters Kretschmann.

Wie horchten die Roßbacher auf, wenn

gesamte Ortsteil Schäfererei unterhalb der Bahn bewohnt, daher gut. Am Hübl: Sollen nur zwei Familien wohnen, das meiste ist weggerissen, das andere als Ruinen unbewohnt.

Damit, meine lieben Haslauer und ihr Landleute aus der weiteren Heimat, ist unser Rundgang beendet. Eines möchte ich Euch ans Herz legen: Stellt die Wünsche, die Heimat wiederzusehen, erst einmal zurück! Seid froh, daß Ihr die Heimat so schön in Erinnerung habt, wie sie einst war. Wie sie jetzt aussieht und sich den wenigen, die zu Verwandtenbesuchen, bei Todesfällen und ähnlichen Anlässen hinüberkommen, bietet, da macht sie nur unglücklich und traurig. Ich muß wirklich sagen, daß ich nicht das Glück, sondern das Unglück hatte, sie wiederzusehen. Die Bilder der Zerstörung und des Verfalls sind eine zusätzliche schwere Belastungsprobe zu dem, was uns durch die Vertreibung ohnehin an Schwerstem bereits zugemutet wurde. Behaltet Eure Heimat im Herzen, so wie Ihr sie kennt und liebt und nehmt dieses Bild, wenn es sein muß, auch mit ins Grab. Denn wenn wirklich einmal die Stunde der Rückkehr schlagen sollte, dann braucht die Heimat junge Kräfte für einen unerhört schwierigen Wiederaufbau.

Mit heimatlichen Grüßen

ein alter Haslauer.

Puchtas Handglocke erscholl und er mit überlauter Stimme die amtlichen Dinge verkündete oder auch, daß „der Oheim“ dies und jenes am Marktplatz feilzubieten habe. Noch heute aber sehe ich ihn, wie er, auf den Pfarr-Rainen stehend, mit wahrem Feldherrnblick hinüberschaute zu den Kämmen des Erzgebirges, zu den Ortschaften Schöneck, Siebenbrunn, Erlebenbach und zum Hausberg bei Graslitz. Es war, als erstreckte sich sein Ordnungstrayon bis an die verdämmernden Horizonte.

### Kirchenweihe

Im Jahre 1893 wurde die katholische Kirche gebaut; den Baugrund stellte der Protestant Christof Uebel zur Verfügung. Die Einweihung, glaube ich, fand auch im gleichen Jahr statt. Diese kirchliche Feierlichkeit war damals für unser Roßbach etwas Außergewöhnliches. Sie wurde von einem Bischof unter der Assistenz vieler katholischer Geistlicher vollzogen und machte auf die meisten Bewohner Roßbachs einen großen Eindruck, denn sie hatten derartige Zeremonien noch nicht gesehen.

Zu meiner Schulzeit hatten wir in unserer Marktgemeinde nur 7 oder 8 Kinder katholischen Glaubens, die von Lehrer Meierl in Religion unterrichtet wurden. Die alte katholische Kapelle, die ja früher ein Wohnhaus war, fiel der Spitzhacke zum Opfer. Das Türmchen wurde in der Nähe der Richterschen Färberei wieder aufgestellt und stand noch dort bei unserer Vertreibung. Das Grundstück, auf dem

diese Kapelle stand, ging in den Besitz Christ. Uebels über, von dem es eigentlich abstammte hat.

#### Der Roßbacher Badeteich

Ebenfalls 1893 baute der Apotheker Hofmann den Brettschneiderteich zu einem Badeteich aus. Er hatte bestimmt gute Absichten und ließ sich den Ausbau auch ein schönes Stück Geld kosten. Leider hatte er nicht mit der Unvernunft der Jugend gerechnet. Die Anlage war als solche mustergültig, aber der Wasserzufluß sowie der Abfluß waren viel zu gering. Die zwei vorhandenen Kabinen waren zu wenig und das Fehlen einer Abortanlage beschleunigte in kurzer Zeit die Verschmutzung der gesamten Anlage. Sie war daher in verhältnismäßig kurzer Zeit dem Verfall preisgegeben. Viel hat allerdings auch zum Verfall beigetragen, daß keine Benützungsgeld von den Badenden verlangt wurde. Der gute Wille Hofmanns wurde von der Roßbacher Bevölkerung zu der Zeit nicht besser verstanden. Aber auch die Gemeinde als solche hätte mit wenig Mitteln hier helfend eingreifen können, um dem gänzlichen Verfall Einhalt zu gebieten.

#### Die Brettschneiders-Färberei

Auch die alte Brettschneidersfärberei gehört zu diesen Erinnerungen. Zu meiner Schulzeit waren die Gebäude noch erhalten, auch wenn sie schon Anzeichen des Verfalls zeigten. Die Heizanlage, die Farbbottiche, die Farbstöcke und Windnägel waren noch vorhanden, als wenn sie erst gestern im Gebrauch gewesen wären. Sie lagen an ihrem Platz als Requisiten einer entschwundenen Zeit, die aber heute als die Pionierzeit der Textilindustrie in unserer Heimat nach 1870—71 geschichtlich gewertet werden muß.

Auch die Brettschneiders kamen im Anfang der Achtziger Jahre, trotz ihres bedeutenden Besitzes, mit unter die Räder. Zu ihrem Besitz zählten außer der Färberei mit geräumigem Wohnhaus ein großes Spinnereigebäude und weiterer Grundbesitz an Feldern und Wiesen. Durch den Niedergang der Industrie waren diese alten Industriepioniere gezwungen, jahrelang von ihrer Substanz zu leben, Realbesitz und Grundstücke mußten verkauft werden. Das Spinnereigebäude mit Acker und Nebengründen wurden von Josef Frank käuflich erworben und zur Handweberei eingerichtet. Andreas Richter (Richterfärber) erwarb einen großen Acker Feld, die Wiesen mit Wasserrecht hat, glaube ich, Knöckel (Gartenboanl) erworben. Als dann am Ende der achtziger Jahre, nach dem Wiener Bankkrach, neue Männer mit Weitblick, jugendlicher Spannkraft und vielleicht besseren wirtschaftlichen und kaufmännischen Beziehungen auf den Plan traten und die Weberei wieder aufzublühen begann, waren diese alten Industriepioniere schon finanziell zu schwach, um an der neuen Blütezeit der Weberei mit teilzunehmen. Ich kannte die zwei letzten Brettschneider noch sehr gut, wenn sie in ihrer Tiroler Tracht nach Roßbach zu Besuch kamen. Beide waren gute Sänger und ver dienten mit ihrem Gesang ihren Lebensunterhalt.

#### Die Wollners

Aehnlich erging es allen anderen, die einmal in Roßbach eine bedeutende Industrie, wenn auch nur Handbetrieb, aufgebaut hatten. Sie erlebten wohl noch zum Teil das aufblühende Deutschland vor und nach der Jahrhundertwende, waren aber finanziell nicht mehr in der Lage, mit teilzuhaben an diesem neuen Aufschwung. Vielleicht mangelte es bei ihnen auch an Energie, Unternehmungslust und an Spannkraft, oder sie hatten den Pulsschlag der Zeit nicht erfaßt, noch einmal das Risiko eines Neubeginns auf sich zu nehmen.

Auch die Wollners, eine weitverzweigte Roßbacher Familie, die einmal alle Erzeuger und Industrielle waren und einen großen Real- und Grundbesitz ihr Eigen nannten, kamen nicht mehr zum Zuge. Auch ihr Besitz ging im Laufe der Jahre in die Hände jener über, die den Aufschwung mit einem gewissen Weitblick rechtzeitig erfaßt hatten. Durch Erbteilung wurde der große Wollnersche Besitz zersplit-

tert. Georg Wollner behielt die Färberei mit den dazu gehörigen Gebäuden und die „dicke Wollnere“ das große Geschäftshaus mit der Landwirtschaft und den landwirtschaftlichen Gebäuden. Diese gesamte Liegenschaft ging später infolge Erbschaft an die Familie Götz über.

Georg Wollner, der letzte Repräsentant dieser weitverzweigten Familie, betrieb die Färberei noch einige Jahre nach der Jahrhundertwende und war auch durch den Aufschwung der Roßbacher Weberei immer gut beschäftigt. Ich sehe ihn heute noch mit seinem langen, immer gut gepflegten, wallenden Patriarchenbart. Er hatte immer etwas Vornehmes, schier Aristokratisches in seinem Benehmen. Als Schulbuben holten wir uns immer in Fläschchen die Farben zum Ausmalen unserer Aufgaben in Geographie (Zeichnen von Landkarten). Auch erhielten wir von Frau Wollner immer Spagatreste, die wir zusammenknöteten und zum Drachensteigen verwendeten. Nach der Jahrhundertwende kam auch diese Färberei zum Stillstand und gelangte nach dem Tode Georg Wollners und seiner Frau durch die Erbgemeinschaft käuflich an die Firma Fritz Hendel (Schoustershansfritz). Wenige Jahre später ging auch der Besitz der dicken Wollnere (Götz) durch Kauf an Fritz Hendel über, so daß in den letzten Jahren der gesamte ehemalige Realbesitz der Wollners mit Ausnahme der Felder sich in den Händen von Fritz Hendel befand.

Von den Wollners im oberen Ortsteil ist mir weniger in Erinnerung. Wohl kannte ich einen Wollner, der aus dieser Linie stammte und seinen Lebensabend im Roßbacher Armenhause verlebte, aber keineswegs der Gemeinde zur Last fiel. Er bewohnte im Armenhaus ein kleines Zimmer, das immer tip-top sauber war, saß von morgens bis abends an seinem Spulrad und lieferte täglich seine Zettelspulen bei Hartenstein ab. Außerdem hatte er eine stabile Kundschaft, der er ihre Rasiermesser schärfte. Dafür verlangte er 4 Kreuzer per Stück. Dieser Wollner war auch täglicher Kunde der alten Zahlenlotterie.

### Kurz erzählt

#### Vier Jahre hinter Ulbricht-Kerkern

Ende November 1956 traf auf dem Flugwege von Berlin Lm. Bauingenieur Herbert Seidel, Sohn des früheren Ascher städtischen Oberverwalters Johann Seidel, in der Bundesrepublik als Sowjetzonenflüchtling ein. Seine Frau und seine drei Kinder hatten sich einige Tage vorher im Interzonenzug von Jena, wo die Familie ihr gesamtes Hab und Gut zurücklassen mußte, nach Westdeutschland abgesetzt. Lm. Seidel war in Jena nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft zunächst einige Jahre in leitender Stelle als Bau fachmann tätig. Seine Weigerung, der SED beizutreten und seine wiederholten fachmännischen „Auflehnungen“ gegen unsinnige Planforderungen, die auf Kosten der baulichen Sicherheit durchgesetzt werden sollten, trugen ihm das ständig wachsende Mißtrauen der Parteigewaltigen ein. Schließlich wurde er am 7. Dezember 1952 verhaftet und nach Chemnitz verbracht. Dort machte er alle Torturen sowjetischer Vernehmungstaktiken mit. Ein halbes Jahr später wurde ihm zusammen mit fünf weiteren Angeklagten der Prozeß gemacht. Unter fadenscheinigen Begründungen, bei denen sogar einige in seiner Wohnung gefundene Wander-Landkarten eine Rolle spielen mußten, verurteilte man ihn zu sieben Jahren Zuchthaus. Seine Strafzeit verbrachte er als Zwangsarbeiter in verschiedenen Städten der Sowjetzone. Am 10. Oktober 1956 entließ man ihn, nachdem er vier Jahre „verbüßt“ hatte, im Zuge der vorübergehenden Lockerung der Verhältnisse. Nun setzte sogar ein ausgesprochenes Werben um ihn ein. Man wollte den Fachmann nicht verlieren. Aber einige dunkle Machenschaften, die ungeachtet dieser scheinbaren Freundlichkeiten bereits wieder spürbar wurden, bestärkten Lm. Seidel in seinem bereits gefaßten Beschluß, bei erster sich bietender Gelegenheit dem Lande der Unfreiheit

zu entrinnen. Der Plan glückte und nun hofft Ing. Seidel, nach einem notwendig gewordenen und bereits bewilligten Erholungsurlaub bald seine Arbeitskraft in die freie Wirtschaft einschalten zu können. Er muß nun eben zum dritten Male von vorn beginnen. Nach dem Zusammenbruch verlor er seinen Hausstand in Bodenbach, von wo die Familie nichts mitnehmen konnte und dies wiederholte sich nun nochmals in Jena. Sein trotz aller harten Erfahrungen ungebrochener Lebensmut, der nun durch die endlich errungene Freiheit starken Auftrieb erhielt, wird dem Vierzigjährigen, so wünscht es ihm die Ascher Heimatgemeinschaft, die gesteckten Ziele hoffentlich rasch erreichen lassen. Aus der Ascher Hilfskasse konnte ihm die für Spätheimkehrer übliche Ueberbrückungshilfe zugesprochen werden.

#### Rund 1000 DM

konnte die Ascher Hilfskasse dazu verwenden, in die Haushalte bedürftiger Landsleute vor allem in der Sowjetzone etwas Weihnachtsfreude zu bringen. In der Hauptsache handelte es sich um ansehnliche Paketsendungen, die jeweils einen Wert von 20 DM repräsentierten. In einigen Fällen wurde durch Barzuwendungen eine Weihnachtsbeihilfe gegeben. Die Dankschreiben der Bedachten sprechen beredete Sprache. Einige Stellen seien hier zitiert: „Ich war zu Tränen gerührt. Hier bewahrheitete sich wieder einmal das schöne Sprichwort, wenn die Not am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten.“ — „Ich bekomme nur öffentliche Fürsorge und kann mir jetzt durch diese Spende etwas Dringendes anschaffen.“ — „Ich kann gar nicht genug danken, da mir sehr geholfen wurde damit. Ich hätte wirklich einen traurigen Heiligen Abend gehabt; obzwar mir ja mein Kaufmann Vertrauen schenkt, hätte ich mich doch geniert, wenn ich nicht hätte zahlen können. Ich werde nie vergessen, daß mir meine guten Ascher Landsleute aus dieser Lage geholfen haben.“ — „Mit freudiger Ueberraschung nahm ich Euer liebes, großes, reichhaltiges Paket in Empfang. Es kam wohlbehalten, von der Kontrolle ungeöffnet an, so wie ihr es in Liebe gepackt habt. So etwas habe ich, seit wir unsere geliebte Heimat verlassen mußten, noch niemals erhalten. Die vielen guten Sachen, die es bei uns gar nicht gibt! Und der schöne Tannenzweig, auch das gibt es ja hier nicht. So spreche ich euch allen von Herzen meinen innigsten Dank aus. Im Geiste drücke ich euch, liebe Ascher Landsleute, die Hand mit einem herzlichen Vergeltsgott und mit dem Wunsch, es möge euch allen an eurer Gesundheit gesegnet werden. So werde ich am Heiligen Abend, welcher nun der elfte in der Fremde ist, mein Weihnachtstischchen mit euren reichen Gaben schmücken und im Geiste bei meinen Ascher Landsleuten sein.“ — „Sie glauben nicht, was man für eine Freude hat, wenn man doch so liebe Menschen auf der Welt findet, die einem zu diesen Tagen etwas Freude bereiten. Ich war so glücklich!“

An der Grenze bei A s c h wurde am 5. Dezember auf dem Gelände der Prexhäuser von einem tschechischen Geometer und seiner Frau die Landesgrenze neu vermessen. Ihre Bewachung bestand aus vier mit Maschinenpistolen bewaffneten Soldaten. Teilweise bewegten sich die Tschechen erheblich ins deutsche Gebiet hinein. — Am 13. Dezember, also in den Tagen des vorfrühlinghaften Wetters, begannen zwischen Prex und der Wasserleitung tschechische Soldaten mit der Feldarbeit, indem sie mit Traktoren die Felder ackerten.

Die Ruine am Wildenauer Schlaubaum, düsteres Wahrzeichen des Verfalls für die vielen Heimatbetrachter, die dort jahrein stehen, um einen Blick über die Grenze zu tun, wurde kurz vor Weihnachten von tschechischen Soldaten gar niedergedrückt und mit einer Planierdraht eingeebnet. Nur ein Stück der Rückwand des Hauses blieb als Anklage stehen. Weitere Ruinen im Ascher Westend waren schon einige Tage vorher zum Verschwinden gebracht worden u. zw. noch gründlicher, indem man auch die Fundamente sprengte.

Der sagenhafte Schneidermeister Potipa, dem der Ascher Rundbrief bereits einmal einen Leitartikel widmen mußte, spukt weiterhin durch die Gegend. In einer schwedischen Illustrierten wird sein Schicksal, von ihm selbst erzählt, noch einmal aufgewärmt, und zwar neuerlich mit der Behauptung, er sei mit seinen vier Geschwistern in Asch aufgewachsen und dann, als 1938 die Deutschen kamen, mit allen Familienangehörigen in verschiedene Vernichtungslager geschleppt worden. Seine Eltern seien darin umgekommen. Er selbst habe nach dem Kriege mit seinen Geschwistern im elterlichen Hause in Asch eine Schneiderei eröffnet, doch hätten sie sich mit dem neuen Regime nicht anfreunden können und seien daher ins Ausland geflohen. — Ein Märchen wird nicht dadurch wahrer, daß man es im Rundfunk und in Illustrierten verbreitet. Von uns bereits festgestellte Tatsache bleibt jedenfalls, daß es eine jüdische Schneiders-Familie Potipa in Asch nie gegeben hat.

Was immer in Ascher Textilbetrieben an außerplanmäßigen Reparaturen, an Verbesserungen der sanitären Einrichtungen oder an sonstigen, im Plansoll nicht vorgesehenen Investitionen anfällt, das muß die Arbeiterschaft selbst bezahlen. Zu diesem Zwecke werden eben einfach Abzüge vom Lohn gemacht. Diese sind oft an sich sehr gering, einmal 2 Heller, ein andermal etwas mehr. Aber viele solche Wenig ergeben eben doch ein Viel. Die Werktätigen sind vor allem deswegen darüber empört, weil dann jede Kleinigkeit, die auf diese Weise, von ihnen bezahlt, im Betriebe angeschafft wurde, als neue sozialistische Errungenschaft gepriesen und als ein Geschenk des Staates hingestellt wird.

Nach einer uns zugekommenen privaten Mitteilung zählt die Stadt Asch samt den unmittelbar angrenzenden Gemeinden Schönbach, Nassengrub und Neuenbrand nur noch 6000 Einwohner, davon fast ein Drittel Deutsche. Die heranwachsende deutsche Jugend könne aber kaum mehr als deutschsprachig bezeichnet werden. Wohl beherrschen sie die Ascher

Mundart, die in den Familien nach wie vor gesprochen wird. Aber sobald sie aus der Haustüre draußen sind, ist ihre Umgangssprache die tschechische. Die Eltern blicken mit großer Sorge in die Zukunft ihrer Kinder, weil diese infolge ihrer mangelnden Sprach- und sonstigen Kenntnisse keinerlei Aufstiegsmöglichkeiten haben. Die geheime Hoffnung ist nur: So kann das ja nicht in alle Ewigkeiten weitergehen. Einmal muß sich das Blatt doch wieder wenden . . .

Um die wahre Bestimmung des geheimnisumwitterten Riesengeräts auf dem Lerchenpöhlgipfel bei Asch wird weiterhin herumgerätselt. Die Einwohner von Asch sind sich darüber nach wie vor im Unklaren. Fest steht lediglich, daß der Rundfunkempfang empfindlich gestört ist, sobald sich das große Segment zu drehen beginnt.

## »Der Sudetendeutsche Landtag«

Im Senatssaale des Maximilianeums zu München, also im Gebäude des Bayerischen Landtags, trat am 8./9. Dezember die **Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft** zu einer zweitägigen Session zusammen. Sie stand unter der Leitung ihres Präsidenten, Bundesministers Dr. Seeborn. Die Bundesversammlung der SL ist das von den SL-Mitgliedern gewählte oberste Organ der sudetendeutschen Volksgruppe, das bereits wiederholt und in der Sache ziemlich zutreffend als der „Sudetendeutsche Landtag im Exil“ bezeichnet wurde. Aus unserer engeren Heimat gehören ihm der Ascher Kreisbetreuer Dr. Tins und Rudolf Wollner, Sohn des verstorbenen Lm. Georg Wollner, an.

Der Bundesversammlung lag eine äußerst umfangreiche Tagesordnung vor. Die Geschäftsordnung verläuft genau nach den parlamentarischen Spielregeln und die Bundesversammlung unterscheidet sich darin in nichts von einer Parlamentstagung. Am ersten Tage

Für die Weihnachtsfeiertage war in Asch als besonderer Leckerbissen geräucherter Aal angekündigt worden. Als es zum Verkauf kam, stellte sich heraus, daß für die ganze Stadt sage und schreibe zwei Kistchen davon zur Verfügung standen.

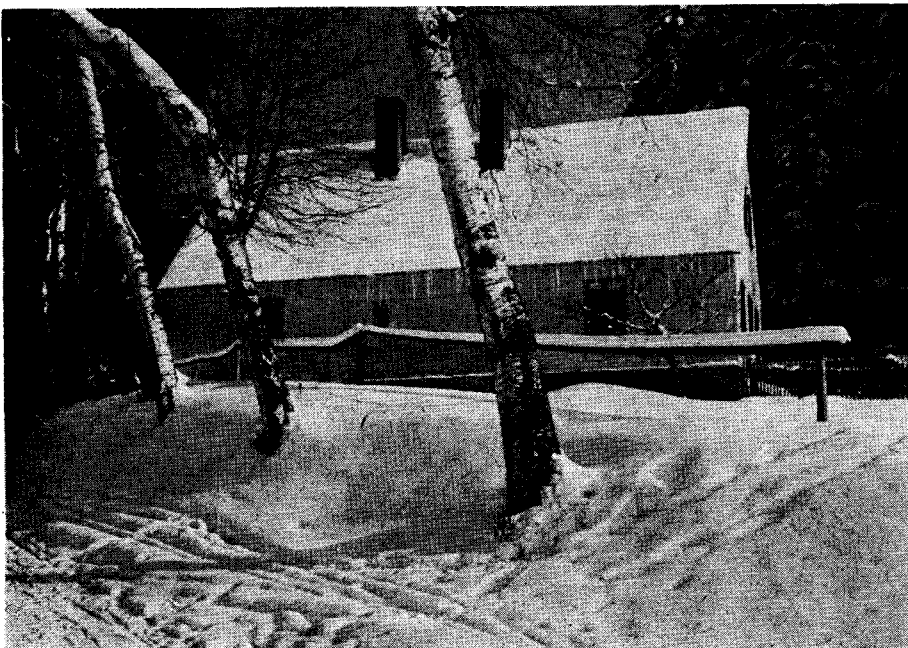
Wo in den Familien mehrere Erwachsene werktätig sind, da langt es in Asch schon dazu, daß etwas zurückgelegt wird für eine besondere Anschaffung, z. B. ein Moped. Eine andere Sache ist nur, wie und auf welchen Wegen man eine solche Kostbarkeit auch wirklich erstehen kann. Zunächst einmal bedarf es dazu, um schneller zum Zuge zu kommen, eines sogenannten Bestarbeiter-Ausweises. Wer sich damit legitimieren kann, wird bevorzugt — vorgemerkt. Hat er Glück, dann kann er nach einem halben Jahr damit rechnen, eines kaufen zu dürfen. Noch rascher geht es mit einem Partei-Ausweis.

verabschiedete die Bundesversammlung den Haushaltsplan der SL, der in Einnahmen und Ausgaben mit DM 660.400 abschließt. Die Debatte darüber gab Gelegenheit zu einer Reihe grundsätzlicher Erörterungen.

Den Mittelpunkt der Tagung bildeten die heimatpolitischen Grundsatz-Referate des geschäftsführenden Vorsitzenden des Bundesvorstandes, MdL Oberst Gertler und des geschäftsführenden Vorsitzenden des Sudetendeutschen Rates, MdB Richard Reitzner. Aus dem Referat Gertler: Bei Betrachtung der die ganze Welt berührenden Fragen von heute erscheint es mir als ein absolutes Gebot der Notwendigkeit, daß eine Koordinierung der Heimatpolitik der SL mit der Arbeit des Sudetendeutschen Rates so schnell wie möglich vollzogen wird. Die bisherigen unterschiedlichen Auffassungen hierüber sind bereits in erfreulichem Maße geklärt. — Wir fordern das Recht auf die Heimat. Dieses Recht schließt gleichzeitig die Pflicht zu Heimat mit ein. Wir haben immer wieder festgestellt, daß wir auf Rache und Vergeltung verzichten und daß wir unsere Heimat allein mit der Waffe des Rechtes und in Frieden wiedergewinnen wollen. Wir müssen aber auch bereit sein, in tiefempfundener gesamtdeutscher Verantwortung den freien Rest unseres gesamtdeutschen Vaterlandes mit zu verteidigen, wenn Moskau glauben sollte, uns endgültig unterjochen zu müssen. Sollten wir diesen Gedanken der Verteidigung verwerfen, dann hätte die Geschichte bereits im Jahre 1945 ihr endgültiges Urteil über uns gesprochen. Als vordringliche Aufgabe der SL bezeichnete der Redner u. a. die Schaffung einer sudetendeutschen Wirtschaftskammer, das Hinzielen darauf, daß die SL den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts erhält, die Erweiterung der sozialen Betreuungsarbeit, die Errichtung einer sudetendeutschen Presse- und Informationsstelle und die Zusammenführung der Vertriebenen-Verbände in einen allumfassenden Dachverband.

Aus dem Referat Reitzner: Die Sudetenfrage muß objektiviert werden, weil immer noch der Masaryk-Benesch-Mythos zwischen uns und bedeutenden westlichen politischen Strömungen steht. Unser Heimatanspruch ist weder friedensstörend noch verhindert er die Ueberwindung der Spaltung Deutschlands. Er ist ein Ausdruck der moralischen Rebellion gegen das Diktat von Potsdam. Das Aussprechen von Verzicht auf deutsche Ostgebiete schafft nicht nur Uneinigkeit im Lager der deutschen Demokratie und Verwirrung unter den Deutschen in der Sowjetzone, sondern es dient auch dem Zweckchavunismus bolschewistischer Regierungen. An den Deutschen Bundestag und die Bundesregierung wenden wir uns mit folgenden Forderungen:

Stärkere Förderung der Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Sudetendeutschen Rates — aufmerksame Beachtung der Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei. Es handelt sich hier um deutsche Menschen, die



Kennst Du Dich noch aus?

Aufnahme Karl Dörfel

Ueberflüssige Frage — wer sollte es nicht kennen und wem wollte es bei seinem Anblick, trotz des winterlichen Kleides, nicht warm ums Herz werden? Das Ritterhäusl, vorgeschobener Stadtposten auf halber Hainberghöhe, gesäumt von zwei beliebten und geliebten Wegen, die sich hier treffen zu gemeinsamem weiteren Anstieg — dieses Ritterhäusl gehört zum Hainberg wie der Turm und wie die Denkmäler. „Beim Ritterhäusl“ begann die Kinderrodelbahn; ein paar Jahre später war es für die Schlittenfahrer von damals Treffpunkt auch

zu anderem Belange. Und es begleitete uns als gefügter Begriff dann weiter durchs Leben, immer aber irgendwie feierabendlich, geruhsam und erholsam. Beim Ritterhäusl hörte der Alltag auf, es stand an der Schwelle zu den Gängen, die keinem Arbeitsablauf mehr galten. Es war das Pfortnerhaus zum Heimatberg. Man schöpfte einmal tief Atem, wenn man es erreicht hatte — nicht wegen der Anstrengung, denn die war nicht groß. Sondern weil hier das Glück in vielerlei Gestalt den Vorspann übernahm.



Das letzte Bürgermeister-Begräbnis in Asch

Am 9. Jänner 1934, also vor nunmehr 23 Jahren, es war ein klirrkalter, aber sonniger Wintertag, wurde der Ascher Bürgermeister Carl Tins zu Grabe getragen. Wenige Stunden vor seinem Tode hatte ihn die tschechische Regierung wegen seiner Zugehörigkeit zur Deutschen Nationalpartei seines Amtes für verlustig erklärt. Da er bereits in Agonie lag, kam dem Sterbenden dieser letzte „Gruß“ der Prager Machthaber nicht mehr zur Kenntnis. Aber auch die Ascher Bevölkerung nahm keine Notiz von diesem für seine Vollzieher so beschämenden Akte der Pietätlosigkeit. Sie bereitete im Gegenteil dem Verstorbenen über Beschluß des Stadtrates ein Ehrenbegräbnis. Unser Bild zeigt den Kondukt auf dem Gang über den Marktplatz. Auf dem ganzen Weg, den der vierspännige Wagen durch den unteren Stadtteil nahm, brannte die umflorte Straßenbeleuchtung und ein dichtes Spalier säumte

ihn. An den Seiten des Leichenwagens schritten fackeltragende Feuerwehrmänner und ein Ehrengelichte des Vereins gedienter Soldaten, vor dem Gespann die gesamte städtische Polizeiwache, übrigens zum letzten Male in ihrer schmucken Parade-Uniform, denn bald darauf wurde sie durch die tschechische Staatspolizei abgelöst. Vor der Polizei marschierten, auf dem Bilde nicht mehr sichtbar, zu den Klängen des Chopinschen Trauermarsches in schier endlosem Zuge viele Ascher Vereine in Uniform und Zivil. — Es war, wie gesagt, das letzte Bürgermeister-Ehrenbegräbnis in Asch. Der Tod der beiden Nachfolger war überschattet von den schrecklichen Ereignissen, die ein Jahrzehnt später die Welt ins Chaos gestürzt hatten. Johann Jäger starb im Mai 1950 in der Vertreibung in Niederbayern, Dipl.-Ing. Gustav Geipel im Herbst in einem russischen Gefangenenlager.

nicht nur ihrer politischen, sondern auch ihrer kulturellen Rechte beraubt sind. — Errichtung eines eigenen Ostsenders, der nicht nur die zurückgebliebenen Deutschen ansprechen, sondern auch die friedliebenden Absichten der deutschen Politik ansprechen soll.

Nach Erledigung einer großen Zahl von Einzelfragen faßte die Bundesversammlung abschließend den von Bundesminister Seeböhm beantragten Beschluß, einen **s u d e t e n d e u t s c h e n K a r l s p r e i s** zu schaffen, der nach Karl IV. benannt ist (im Gegensatz zum Aachener Karlspreis) und der an solche nicht-deutsche Politiker des Ostens verliehen werden soll, die sich für eine Verständigung mit dem deutschen Volke besonders einsetzen.

#### Die Lage der Deutschen in der CSR

Die Lage der in der Tschechoslowakei verbliebenen bzw. zurückgehaltenen Deutschen war das Thema einer am 6. Dezember abgehaltenen Fachtagung des Sudetendeutschen Rates, die unter dem Vorsitz von Bundestagsabgeordneten Richard Reitzner in München durchgeführt wurde.

Dr. Hans Neuwirth gab aus eigener Anschauung einen lebendigen Bericht über die Vorgänge in Böhmen-Mähren nach der Kapitulation. Er schilderte die Hintergründe der Vertreibung. Sie hätte nie erfolgen können, wenn die Sowjets den Tschechen nicht volle Deckung und organisatorische Hilfe geboten hätten. Außer den in den Vertreibungslagern zusammengefaßten Landsleuten seien 160 000 interniert worden, an 700 seien Todesurteile vollstreckt, 8000 seien zu Freiheitsstrafen in einer Gesamthöhe von 140 000 Jahren verurteilt worden. Davon seien 40 000 Jahre vollstreckt worden. — Viktor Richter vom Statistischen Landesamt München gab ein anschauliches Bild über die Bevölkerungszahlen vor und während des Krieges und nannte als Endsumme der in der Heimat Verbliebenen — nach neuesten tschechischen Quellen — 175 790.

Dr. Kuhn (Sudetendeutsches Archiv) berichtete über die kulturelle Gegenwartssituation. Es gebe keine Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, lediglich in Sprachzirkeln werde zweimal wöchentlich von zumeist tschechischen Lehrkräften Sprachunterricht erteilt.

Dr. Dr. Kurt Rabel wies nach, daß die Deutschen zwar eine formelle Gleichberechtigung, aber keinen Volkstumsschutz genießen. Er erbrachte ferner den Beweis, daß die Erteilung der Zwangsstaatsbürgerschaft zu Unrecht erfolgte, denn auch die in der Heimat zurückgehaltenen Deutschen seien von Benesch seinerzeit der Staatsbürgerschaft entkleidet worden und seien laut Beschluß der Bundesregierung deutsche Staatsbürger.

An Hand von selbst erlebten Einzelbeispielen berichtete Walter Wannemacher über die wirtschaftliche Lage der Deutschen. Außer niedrigen Löhnen und hohen Preisen komme bei den Deutschen, vor allem, wenn sie die tschechische Sprache nicht beherrschen, der Unsicherheitsfaktor hinzu. Die Deutschen seien fleißig und sparsam, aber zwei Währungsreformen hätten sie aller Mittel beraubt.

### Von unseren Heimatgruppen

Weihnacht bei der Ascher Gmoi Ansbach.

Man berichtet uns: Im weihnachtlich geschmückten Saal der „Hauffbräu-Gaststätten“ beim Richter Gustl beging die Heimatgruppe Ansbach am 15. Dezember ihre Weihnachtsfeier, der sich wie immer die Christbaumverlosung anschloß. Dazu hatten sich viele Landsleute aus nah und fern mit ihren Kindern eingefunden: Bürgermeister J. Heller brachte seine Freude darüber auch in seinen Begrüßungsworten zum Ausdruck. Herzlich dankte er dann unseren Ascher und Haslauer Fabrikanten und Geschäftsleuten, von denen viele gekommen waren (Uffenheim, Heilsbronn, Leutershausen) für die reichen und wertvollen Warenspen-

den, mit denen unseren Landsleuten eine große Freude gemacht werden konnte. Während des Gesanges „Stille Nacht“ erschien das Christkind (Frl. Moni Mülbauer) und zündete die Lichter an dem großen Weihnachtsbaum und auf den Tischen an. Dann sprach unsere junge Vortragskünstlerin, Frl. Christa Heller, die uns schon an manchem Heimatabend erfreute, ein heimatliches Weihnachtsgedicht und wurde dafür mit reichem Beifall bedacht. Lm. Kurt Heller führte uns zurück in die Heimat; er gedachte der Weihnachtsfeiern in Asch, deren Tradition wir in der neuen Heimat fortsetzen wollen. Wie zu Hause in den Familien, so sagte er, so wollen wir hier in den Heimatgruppen als eine „große Ascher Familie“ Weihnachten feiern. Weihnachten ist das Fest der Freude und des Beschenkens; daß wir das heute in unserem Heimatabend können, haben wir unseren Spendern zu danken. Herzlicher Beifall dankte Lm. Heller für seine von großer Heimatliebe getragenen Worte. Nun erschien das Christkind wieder und verkündete in hübschen Versen die Ankunft des „Weihnachtsmannes aus Asch“ (Lm. Adolf Mülbauer). Da kam er auch schon angestampft mit seinem Riesensack und erwartungsvolle Kinderdauern sahen ihm entgegen! In seinem großen Buch hatte er verzeichnet, wer von den kleinen 31 Kindern das Jahr über brav war; aber die kleinen Missetaten wußte er auch! Schließlich war er jedoch mit allen Kindern zufrieden und jedes wurde mit einem Päckchen bedacht. Die kleine 5jährige Brigitte Pöggel (Lippert) sang sogar mit ihrem süßen Stimmchen dem guten Weihnachtsmann das Lied „Guten Abend, gute Nacht“ vor und wurde dafür von ihm nicht nur sehr gelobt, sondern auch von den Zuhörern mit reichem Beifall belohnt. Nun kam noch eine besondere Ueberschung: zum ersten Male trat ein Gesangs-Quartett (die Frauen Gerta Heller, Bertl Blendinger, Erna Schlotterer und Lm. Kurt Heller) auf und sang sich mit dem schönen Lied „Wies daheim war“, in die Herzen der Zuhörer. Nun wurde die Verlosung vorgenommen. Zum Schluß sprach Bürgermeister Heller den Wunsch aus, daß es in der Ansbacher Heimatgruppe so bleiben möge, denn die Heimatgruppen und der Rundbrief seien die Verbindung zur Heimat! Der Ascher Heimatkasse wurden DM 20.— überwiesen. — Die nächste Monatszusammenkunft der Ansbacher Heimatgruppe findet am Sonntag, den 13. d.

### Unser Weihnachts-Preisrätsel

hat neben den Knackern, die sich schon in der Heimat an den Nüssen Karl Drexlers versuchten, viele neue Löser auf den Plan gerufen. Insgesamt kamen uns fast 30 richtige Lösungen zu. Die schönste sandte uns Lm. Tobiasch, jetzt Hersbruck, ein:

Kein Wunder, daß die Frau erbost!  
Sie fühlte sich mit Recht beleidigt.  
Wie konnte er nur solche tun!  
Recht tat sie, wenn sie sich verteidigt.  
Hat sie dem Mann nicht jederzeit  
die Speise lecker zubereitet,  
so daß sie wie Ambrosia  
genußvoll in den Magen gleitet?  
Verdient ihr Kochen eine Eins,  
wie konnte er ein K o c h b u c h schenken?  
Der Karl Drexler hatte recht:  
Wer schenken will, muß reiflich denken.

Angesichts dieser gereimten Lösung mußten wir uns wohl entschließen, einen Preis zuzugeben. Wir verteilen daher also nicht zwei, sondern drei Bücher Pleyers: Europas unbekanntes Mitte. Eines davon erhält nicht durch das Los, sondern für die zusätzliche Reimkunst Lm. Tobiasch. Die beiden anderen Bücher fielen durch Los an Lm. Hans Künzel, Himmelskron und, Zufall im Zufall, an einen Landsm. mit gleichem Familiennamen: Emil Künzel in Hadamar. — Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch noch einige andere Lösungen in Reimform eingesandt wurden, wobei dem Lm. Ad. Rubner in Tailfingen in seinem Gedichte dieser originelle Reim gelang: „Denn unsrer Frauen Ehrgeiz war seit jeher, daß gut zu Essen kriegt der Eh'herr“.

M. statt, auch weiterhin immer am 2. Sonntag im Monat. Wegen dringender Besprechung wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Die Heimatgruppe Rehau kam am 2. Weihnachtsfeiertag zu ihrer Weihnachtsfeier im festlich geschmückten Schützenhausaale zusammen. Gmoivorsteher Willi Möckel konnte neben den vielen Landsleuten aus Rehau auch solche aus Hof, Selb, Schönwald, sowie den stellv. Landrat und SL-Kreisvorsitzenden Dr. Roth und den Spätheimkehrer Gustl Stöß (Kartonnagen) herzlich willkommen heißen. Zwei gemeinsam gesungene Weihnachtslieder stellten die schöne Einstimmung her, worauf Lm. Lehrer Herbert Roth eine Weihnachtslegende sehr eindrucksvoll vorlas. Die Rehauer Gmoi hat in ihm einen fähigen Verschönerer ihrer Monatszusammenkünfte gefunden und ist ihm dafür sehr dankbar. Stellv. Landrat Dr. Roth umriß in einer kurzen Ansprache den Sinn des Weihnachtsgedankens und rief zu weiterer Pflege der heimatlichen Gemeinschaft und des Zusammengehörigkeitsgefühls auf. Im geselligen Teil des Abends konnte dank der vielen von in Rehau ansässigen Ascher Geschäftsleuten gestifteten Gaben bei der Christbaumverlosung den Landsleuten eine zusätzliche Weihnachtsfreude bereitet werden. Die Juxpost schließlich brachte Heiterkeit und Stimmung in den Saal, ebenso Frau Käthe Paul (Selb) durch ihre lustigen und gewürzten Plaudereien. Die Ascher Gmoi Rehau dankt an dieser Stelle allen, die an der Gestaltung der Feier mitwirkten und durch ihre Uneigennützigkeit zum Gelingen derselben beitrugen.

Weihnachtliche Geselligkeit in der Rhön. Am 1. Weihnachtsfeiertag beging die Ascher Gmoi Tann/Dippach in den neuen Räumen der Bahnhofsgaststätten in Tann ihre Weihnachtsfeier. Mit herzlichen Worten der Begrüßung durch die Landsleute Eckl und Gustav Geipel begann die Feier und bald waren alle in bester Stimmung. Der Hauptpunkt war die Verlosung des großen, mit wertvollen Sachen reich geschmückten Weihnachtsbaumes und der vielen Pakete mit Textilien, die von den Firmen Reinhold Martin, Gardinenfabrik und Gustav Künzel, Handschuhfabrik, gespendet worden war. Die Sängerguppe bereicherte das Programm durch passende Liedvorträge. Die Stimmung, noch gehoben durch zahlreiche Juxpost, war echt heimatlich und man glaubte, in unserem lieben alten Asch, statt direkt am „Eisernen Vorhang“ in der rauen Rhön zu sitzen. Allen Landsleuten, die durch Spenden und persönliches Mitwirken zum Gelingen dieser schönen Feier beigetragen haben, sei auf diesem Wege nochmals herzlich gedankt.

## Wir gratulieren

88. Geburtstag: Frau Pauline Kiebling, geb. Walther (Schönbach) am 3. 1. in Mittelheim/Rheingau, Gartenfeldstr. 15, bei ihrem Sohn Georg. Ihr größter Wunsch wäre es, ihren Heimatort noch einmal sehen zu dürfen. Gemessen an ihrem Alter, ist sie geistig und körperlich noch rüstig.

87. Geburtstag: Frau Margareta Biedermann (Hansele, Steingrün) am 14. 1. in Zettlitz, Kreis Bayreuth.

84. Geburtstag: Herr Wilhelm Höhn (Kaufmann, Schillergasse 40) am 5. 1. in Steinfurth b. Bad Nauheim, Am Litzel 8, in geistiger und körperlicher Frische. Trotz seines hohen Alters unternimmt er mit seiner Gattin ausgedehnte Spaziergänge und versorgt seinen geliebten Garten in mustergültiger Weise.

74. Geburtstag: Frau Anna Böhm, geb. Baumann (Haus Raab hinter Essigfabrik) am 1. 1. in Hettenhausen, Kr. Fulda.

70. Geburtstag: Frau Rosa Heinrich (Berggasse 8, fr. Bayr. Bahnhof) in Waldsassen. Ihren Geburtstag beging sie bei ihrem Sohne in Landau/Isar im Kreise ihrer Lieben.

63. Geburtstag: Die alten Freunde und Kameraden des Lm. Andreas Hamperl aus Asch grüßen ihn auf diesem Wege zu seinem Geburtstag am 11. 1. in Petersberg b. Fulda, Rhab.-Maurus-Str. 10.

Goldene Hochzeit: Herr Adolf und Frau Christiane Putz (Kaufmann Sachsenstr.) am 26. 12. 1956 in Spangenberg/Hessen, Burgstraße 111.

Silberhochzeit: Herr Hans Fückert und Frau geb. Voit (Hauptstr., bei Voit-Fleischer) am 26. 12. 1956 in Erlangen, Nürnberger Str. 149.

Verlobung: Fr. Elfriede Schubert und Herr Herbert Sammet in Rehau. Die dortige Ascher Gmoi gratuliert herzlich.

## Es starben fern der Heimat

Frau Marg. Fritsch (Steingrün) 67jährig am Allerheiligen-Tage in Bad Berneck an einem Schlaganfall. — Herr Thomas Künzel (Gastwirt, Keplerstr.) am 1. Weihnachtsfeiertage in Tann/Rhön, wohin er mit seiner Familie durch die Vertreibung verschlagen worden war. Er unterhielt dort einige Zeit hindurch eine Schankstube in der Lagerbaracke; seine letzten Lebensjahre verbrachte er sehr zurückgezogen. Erst wenige Tage vor seinem Tode übersiedelte er aus der Baracke in sein neuerbautes Wohnhaus, zusammen mit seiner Tochter Luise und seinem verheirateten Sohn Gustav. Der Obmann der Sud. Landsmannschaft, Lm. Otto Grimm (Schieferdecker) legte an seinem Sarge unter ehrenden Abschiedsworten einen Kranz nieder. Ein Bläserquartett spielte einen Choral. Die Vertriebenen vom Ulstergrunde und viele Altbürger gaben ihm das letzte Geleite. — Frau Berta Müller, geb. Wagner (Mutter des „Pommerers“) 88jährig am 20. 12. in Erlangen. Vier Tage vor ihrem unerwarteten Hinscheiden durfte sie sich noch des Besuches ihres Sohnes, ihrer Schwiegertochter und ihrer Nichte Frau Milli Künzel, geb. Jaeger erfreuen. Dabei entstand



dieses Bildchen. Frau Müller war das dritte Kind des Fabrikanten Christian Wagner. In erster Ehe war sie mit dem Fabrikanten Glaessel verheiratet. Nach dessen Tode und mehreren Witwenjahren heiratete sie Herrn Hermann Müller (Garwernickl), dem sie zuerst nach Augsburg, dann nach Dresden und schließlich nach Zanow/Pommern folgte. Während des 1. Weltkrieges kam die Familie zurück nach Asch. Der Name „Pommerer“ blieb dem einzigen Sohn aber bis heute. Als 1946 die SNB in das Müllersche Haus in der Selber Gasse kam, geriet die Hausbesitzerin in heftige Auseinandersetzung mit den tschechischen Schergen. Sie wurde niedergeschlagen und vermochte die Folgen dieser Mißhandlung seelisch nie mehr zu überwinden. Erstaunliche körperliche Leistungen vollbrachte sie, als sie sich nach der Beschlagnahme ihres Besitzes zu Fuß auf den Weg nach Augsburg machte. In sechs Tagen legte sie diese Strecke zurück, traf mit geschwollenen Füßen bei ihrem Sohne ein und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Kaum genesen, verließ sie das Auffanglager, in das sie gebracht worden war, und unternahm nochmals die lange Fußwanderung zurück nach Asch. Dann erst mußte sie die Heimat endgültig verlassen und fand in einer Klinik in Erlangen dauernde Aufnahme. — Herr Hermann Rubner (Metzgermeister, Hauptstr.) 53jährig in Emertsham/Obb., nach einer Operation. Es war ihm nicht mehr vergönnt, das Weihnachtsfest und seinen 30. Hochzeitstag im Kreise seiner Lieben zu begehen. Die Firma Siemens u. Schkert in Traunreut, bei der er zuletzt beschäftigt war, sowie die Gemeindeverwaltung Emertsam, seine Schicksalsgefährten und viele einheimische Bekannte gaben

durch Kranzspenden und sonstige Anteilnahme der Beliebigkeit Ausdruck, die sich der Verstorbene erworben hatte. — Herr Robert Waldheim (Neuberg) 88jährig im Altersheim Hungen/Hessen. Er wurde am 20. 12. beerdigt. Zuletzt gänzlich erblindet, trug er sein Schicksal mit Geduld, bis ihn jetzt nach schwerer Krankheit der Tod erlöste. — Frau Frida Wilfert (Neuberg) 69jährig am 30. 11. in Wiesbaden. Als arbeitsgewohnte Landwirtsfrau hing sie auch in der neuen Heimat mit Leib und Seele an der Scholle. Ihr sehnsüchtigster Wunsch, das geliebte Heimattal wiederzusehen, erfüllte sich nicht. — Frau Lisette Wittig (Weberin, Peintstr. 695) drei Tage vor ihrem 80. Geburtstag am 7. 12. in Braunhausen b. Bebra. Sie wurde am 2. Advent unter großer Beteiligung zu Grabe getragen.

Ascher Hilfskasse: Ascher Gmoi Ansbach aus der Christbaumverlosung 20 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Fr. Albrecht/Selb: Julius Schaller/München und Lisette Schaller/Münchberg 30 DM. — Statt Blumen auf das Grab seiner Tante Berta Müller von Walter Jaeger/Dörnigheim 10 DM. — Statt Blumen für die verst. Frau Emmy Scheidhauer/Nürnberg von Geschw. Krauthelm/Dachau 8 DM. — Statt Weihnachtsblumen auf das Grab seines Vaters von Karl Benker/Honnef 10 DM. — Hedwig Müller/Ofenburg als Weihnachtsgabe 10 DM. — Anlässlich des Hinscheidens des Herrn Karl Höhn/Hof von Fam. Käppel/Kronach 5 DM. — Anlässlich des Ablebens des Fr. Maritsch Hausner von Fam. Adolf Leupold/Helmrechts 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Adolf Ludwig von Hilde Frank/Münchberg 5 DM.

## Liebe Haslauer!

Der Rundbrief bringt einen für uns sehr aufschlußreichen und fast lückenlosen Bericht über die jetzigen Verhältnisse in unserem Heimatort. Man geht förmlich mit dem Schreiber, der über genaueste Orts- und Bewohnerkenntnis verfügt, durch die wohlbekannten Gassen, Gäßchen und Winkel und es berührt uns schmerzlich, vernehmen zu müssen, daß manch schmuckes Gebäude in den verhältnismäßig wenigen Jahren zum Trümmerhaufen geworden ist. Hätten wir einen Ortsplan, so müßten wir manches Anwesen streichen. Wäre es nicht möglich, einen solchen zu erstellen? Leider haben wir keine vermessenen Unterlagen an der Hand, aber bei dem noch erfassbaren Umfang unseres Ortes müßte sich ein solcher in Gemeinschaftsarbeit aus der Erinnerung schaffen lassen. Vielleicht hat noch jemand etwas Brauchbares für diesen Zweck mit herübergerettet, auch wenn es nur Orts- oder Flurteile sind. Der uns vorschwebende Ortsplan würde jede Hausnummer mit den zugehörigen Gebäudeteilen enthalten und die doppelte Größe des der letzten Folge des Rundbriefes beigelegten Uebersichtsplanes der Stadt Asch haben. Wer uns mit irgendwelchen zweckdienlichen Unterlagen die Arbeit erleichtern könnte, erhält diese selbstverständlich umgehend wieder zurück. Es könnte ja sogar der Fall sein, daß uns der eine oder andere eine vollständige Planskizze (50×70 cm) einsendet, die wir mit unseren bisher vorliegenden Aufzeichnungen vergleichen und wohl manches verbessern könnten. Diese Unterlagen übernimmt Gemeindebetreuer Georg Jobst, Habnith, Post Marktleuthen/Ofr. Letzterer Lm. hat noch weitere Sorgen. Es sind so ziemlich die gleichen, wie sie der Betreuer der Stadt Asch in den Folgen 22 und 23 des Rundbriefs schon geäußert hat. Lm. Jobst macht seine Arbeit gewissenhaft und bittet die Haslauer, die dem Rb. beigelegenen Haushaltslisten nunmehr ihm zuzusenden. Landsleute, die nicht Bezieher des Rb. sind, können einen Fragebo-

## ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamate im Bundesgebiet bestellt werden. — Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Aeußere Feldmochinger Straße 134. — Druck: Gugath & Sohn, München-Feldmoching. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

## BETTFEDERN (füllfertig)



1/2 kg **handgeschlissen**  
DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50 u. 17.—  
1/2 kg **ungeschlissen**  
DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85 u. 16.25,

**fertige Betten**

Stepp-, Daun-, Tagesdecken und  
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder  
BLAHUT, Krumbach/Schwaben.**

Verlangen Sie **unbedingt** Angebot,  
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

gen von Lm. Aug. Bräutigam, Schrobenhausen, Götzstraße 26/Obb., anfordern oder einfach auf einem Blatt Papier ihre Angaben nach den Punkten des Fragebogens machen. Zusätze über Personen, die in der Sowjetzone oder noch in der Heimat leben, sind sehr erwünscht, um die Gesamterhebung vollständig machen zu können. Zur Unterstützung des Gemeindebetreuers wurde ein Ausschuss gebildet, der sich aus nachstehenden Landsleuten zusammensetzt: Behr Jakob, Bareuther Jos., Oesterreicher Adam, Seidl Bernhard, Wagner Hans, Wunderlich Rudolf.

### Es werden gesucht:

1. Zum Zwecke der Regelung eines Nachlasses eine Fam. Procher aus Asch bzw. Steingrün u. zw. insbesondere die Nachkommen der nach Amerika ausgewanderten Brüder Hans, Adam und Franz Procher. Adam Procher hatte eine Tochter Margarete, die sich mit einem Joseph Adler, genannt „Plattenjoseph“, aus Steingrün verheiratete. Diese Eheleute sind verstorben, doch dürften ihre beiden Töchter, Namen unbekannt, noch leben. Außerdem wird gesucht Johann Procher, genannt „Dudelsackpfeifer“ oder dessen Nachkommen. Dieser Johann Procher lebte vor dem letzten Kriege noch in Asch.
2. Emilie Pfeifer, geb. 2. 2. 1923, wohnhaft gewesen Asch, Lüderitzstraße 1849.
3. Familien Georg Bock, Max Döllinger und Franz Klätz, alle wohnhaft gewesen in Asch, Ellrodstr. 2125. Mitteilungen und Hinweise, die zur Auffindung der Anschriften führen könnten, sind dringend erbeten an den Ascher Rundbrief.

### Berichtigen Sie im Adreßbuch

Im Anschriftenverzeichnis „Der Ascher in aller Welt“ hat es auf Seite 57 unter „Heisting“ richtig zu lauten: Künzel Berta, Nr. 35 (Niederreuth 117). Es ist dort fälschlich „Niederreuth 85“ angeführt. Die aus dem Hause 85 stammende Landsmännin Berta Künzel ist seit 1941 mit Lm. Otto Hollerung, Reichsbahnsekretär a. D., jetzt Helmbrechts, verheiratet. Irrtümlich nicht mit im gleichen Anschriftenverzeichnis aufgenommen wurden:  
Graf Adolf, Pegnitz/Ofr., Hauptstr. 61, samt Töchtern (Kaufmann, Oberanger)  
Mutterer Robert, Hofheim/Ts., Neugasse 46  
Müller Rudolf, Ahlbach ü. Limburg/L., Ziegelstr. 12a (Schlachthofstraße 4)  
Wiedermann Wilhelm, Ochsenhausen/Württ., Jos.-Gabler-Straße 19 (Herrngasse 2)  
Weitere Adressenänderungen bzw. Ergänzungen:  
Bäumli Tini, Bad Hersfeld, Linggplatz 12, Hotel Hackerbräu (Cap Wien)  
Böhnelein Hubert, Kempten/Allgäu, Rheinlandstr. 60 (Schablonen)  
Bugner Dr. Wilhelm, Wiesbaden, Manteuffelstr. 10/I (Rechtsanwalt)  
Dorsch Hans, Wolfhagen/Hessen, Schanze 14 (Schillergasse 11)  
Gottsmann Marg., Rehu, Bahnhofstr. (Langegasse)  
Gütter Ernst, Lörrach/Baden, Albert-Hitzig-Str. 7 (Rathausplatz 4, Angestellter b. Singer u. Co.)  
Hartig August, Kriftel/Taunus, Frankfurter Str. 58 (Rathauschule)  
Köhler Hans, Baumeister, Bayreuth, Anton-Brückner-Straße 19  
Künzel Fritz-R., Dipl.-Kaufmann, Trier, Kurfürstenstraße 11 (Sachsenstraße 21)  
Lindl Josef, Siegburg/Siegkreis, Industriestr. 9 (Marktplatz 3)  
Ludwig Gustav, Dornbirn I., Kehlerstr. 26, Vorarlberg (Spitzenstraße 5)  
Mehlhose Franz, München 22, Robert-Koch-Str. 20/I  
Müller Hermann, Oehringen/Württ., Friedensstr. 1 (Bayernstraße 21)  
Rausch Josef, Hamburg-Bramfeld, Pezoldamm 2 (Peint 9, seit 1930 Kosten b. Teplitz)  
Sarfert Adolf, sowie dessen Mutter Marie S., Oehringen/Württ., Gerbergasse 5 (Rosmaring, 5)  
Stark Kath. und Tochter Kresin Marie, geb. Pellert, Heilbronn, Bergstr. 18 (Leonhardstr. 2001 bzw. Steingasse 54)  
Steffens Christa, geb. Rubner, Neßmerode ü. Norden, Ostfriesland. (Tochter Dr. Rubners). Norden gehört nicht, wie im „Ascher in aller Welt“ verzeichnet, zu Holstein, sondern zu Niedersachsen.  
Swoboda Walter, Paderborn, Nordstr. 34 (Selberg-, Sohn Tischlermeister)  
Schindler Max, Groß-Gerau/Hessen, An der Viehtrift 25 (Morgenzeile 3)

Schulz Max, Bad Oeynhausen/W., Albert-Rusch-Str. 5/I (Selberstraße 1942, Teilplatz)  
Weinmann Milly, geb. Wilfling, Turnprof.-Wwe., Pfullingen/Württ., Weinbergstraße 65  
Wilfling Dipl.-Ing. Hermann, Leverkusen V/Rhein, Schubertstraße 34 (Pestalozzistr. 2268)  
Wilfert Albert, Grünberg/Oberhessen, Schulstr. 41 (Herrngasse 14)  
Wölfel Wilhelm, München 19, Hirschbergstr. 22 (Marktplatz 6)  
Wunderlich Christian, Würzburg, Hans-Löffler-Str. 31 (Spitalgasse 10, Prok. b. Hering)  
Zäh Hermann u. Mutter Lisette Zäh, Kempten/Allg., Rheinlandstraße 60 (G.-Hauptmann-Str. 1998)  
Wagner Helene, Oberlehrerin a. D., Bad Kissingen, R o ß b a c h:  
Landwehrstraße 6/II  
H i m m e l r e i c h:  
Netsch Anton, Höchstädt 182, Siedlung, Kr. Wunsiedel. Die Familie bezog dort ihr neuerbautes Eigenheim (fr. Gasthaus Netsch).  
K r u g s r e u t h:  
Martin Emilie, Adorf/Vogtl., Elsterstraße 8  
Stark Emilie (fr. Buchner), Adorf/Vogtland, Elsterstraße 8  
N e u b e r g:  
Zehentmaier Edith, geb. Hölzel, Wasserburg/Inn, Schoppauerweg 14.  
S c h ö n b a c h:  
Blomer Lydia u. Marie, Giengen/Brenz, Silcherstr. 17  
W e r n e r s r e u t h:  
Stadler Johann, Armstorf 72 ü. Lamstedt/Niederelbe (Froschwirt).

### Vom Bücherbrett

Kraft/Höllner: Prag, Bildband mit 53 Aufnahmen, mit lackiertem Schutzumschlag und einem Vorwort von Franz Höllner, DM 3.50. Adam-Kraft-Verlag, Augsburg. — In gut gewählten, teils doppelseitigen Bildern zeichnet der Band ein liebevolles Bild der böhmischen Hauptstadt und versucht das Vielschichtige ihres Gesichtes festzuhalten. Der Beschauer fühlt sich versetzt in die Straßenzüge mit den Adelshäusern, blickt über die Moldau und die Kleinsiedlung, über St. Niklas und die Karlsbrücke hinauf zum Hradtschin, er streicht durch die engen Gassen und bewundert die große Kunst Dientzenhofers und Peter Parlers. Franz Höllner schrieb den einleitenden Text und beweist dabei, wie gut er die Stadt kennt, nicht nur ihre Kunst, auch ihre Geschichte und ihre Menschen und die steinernen Zeugnisse deutschen Schöpfergeistes. Jeder der Prag liebt und von früher her kennt, wird diesen kleinen Bildband besitzen wollen.

**Sonder-Angebot** Vertriebene Landsleute  
Anstatt 428<sup>50</sup> nur 295.—  
Bitte fordern Sie unseren Bildkatalog 2 06 6 mit allen Fabrikkarten. Anzahlung schon ab 4.— DM  
**NÖTHEL & GÖTTINGEN**  
Deutschlands großes Büromaschinenhaus

**Oberbetten fertig gefüllt 30.—**  
rot od. blau Garantie-Inlett. Preisl. frei.  
**BETTEN-HAUS HOFFMANN, WÜRZBURG**  
Großversand seit über 20 Jahren

#### SIMPLEX-WIRKER

in gutbezahlte Dauerstellung gesucht, ev. mit Wohnung.

**SINGLAM TEXTIL GmbH,**  
Obertshausen b. Offenbach/Main

**PERF. GANZNÄHERINNEN für Stoffhandschuhe** (Perlon, Simplex), möglichst Nähe Regensburg ansässig, erhalten Dauerbeschäftigung in Heimarbeit. Maschine mit Motor wird beigestellt. Fachkräfte für Betriebsarbeit werden ebenfalls gesucht. Eilangebote unter „1/1“ an den Verlag Ascher Rundbrief erbeten.

**Ehemalige Ascher Weberei in Nordbaden, welche Damenkleiderstoffe, Schals und Tücher erzeugt, sucht tüchtigen**

#### WEBMEISTER

Wohnung vorhanden. Angebote erbeten unter „2/1“ an den Rundbrief.

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir, zugleich im Namen unserer Eltern herzlich.

Zürich. Peter und Dietlinde Brunner.

Mein lieber Gatte, unser guter Vater, Herr

**THEODOR FRITSCH,**  
fr. Asch, Goethegasse 19,

starb am 13. Dezember 1956 kurz nach seiner Einlieferung ins Offenbacher Krankenhaus an Kräfteverfall im 67. Lebensjahre. Sein sehnlichster Wunsch, die geliebte Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt. Er wurde unter der Anteilnahme der Heimatvertriebenen und Einheimischen auf dem Bieberer Friedhof beerdigt.

Offenbach-Bieber, Dietersheimer Str. 2

In tiefer Trauer:

Ida Fritsch, Gattin  
Martha Künzel und Erna Ehrhart, Töchter

Nach kurzer Krankheit verschied in den Abendstunden des 16. Dezember 1956 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Pate, Herr

**FRIEDRICH ALBRECHT,**  
Handelsagent,

im gottgesegneten Alter von 86 Jahren. Sein Wunsch, noch einmal seine geliebte Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt. Die Einäscherung fand am Mittwoch, den 19. Dezember 1956 im Krematorium Selb statt.

In stiller Trauer:

Ernst Albrecht u. Frau Lisel, geb. Klier/Forchheim  
Friedl Wagner, geb. Albrecht/Uebersee-Chiemgau  
Tini Dörfler, geb. Albrecht/Selb  
Emma Albrecht/Selb  
Elsa Emmerling, geb. Albrecht/Fürth  
Adolf Heinrich u. Frau Lotte, geb. Albrecht/Selb  
Tini Albrecht, geb. Günthert/Hof  
mit 10 Enkeln und 5 Urenkeln

Am 20. Dezember 1956 verstarb ganz plötzlich, ohne vorheriges Krankenlager, meine liebe Mutter, Frau

**BERTA MÜLLER,** geb. Wagner.

in Erlangen. Ihr ganzes Denken und Hoffen war, unsere liebe Heimat wiederzusehen. Ihr innigster Wunsch ging nicht in Erfüllung.

Robert C. Müller  
im Namen aller Verwandten

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Patin, Frau

**ERNESTINE MÜLLER,** geb. Gans

ist am 23. 12. 1956 nach kurzem Leiden in ihrem 86. Lebensjahre verschieden.

Wir beteten sie unter großer Anteilnahme am 1. Weihnachtstferietage in Oberkrumbach zur ewigen Ruhe.

Oberkrumbach, Kr. Hersbruck, Kirchheim/Teck, Dörnigheim, Haiger, Kleinostheim.

In stiller Trauer:

Adolf Müller  
im Namen aller Geschwister, Enkel und Verwandten

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied am 24. 12. 1956, viel zu früh und unerwartet, mein lieber, treusorgender Gatte, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Pate, Herr

**HERMANN RUBNER,**  
Metzgermeister,

früher Asch, Hauptstraße 159

Die Beisetzung fand am 27. 12. 1956 in Emertsham statt.

Emertsham, Traunreut, Regen, Hallstadt, Haledon/USA.

In tiefer Trauer:

Elsa Rubner, Gattin,  
Rudolf Rubner, Sohn mit Frau  
Hans Rubner, Bruder mit Familie  
Rudolf Rubner, Bruder mit Familie  
Frieda Merz, Schwester mit Gatten  
Margarethe Martin, Tante mit Gatten  
nebst allen Verwandten.

Müh' und Arbeit war ihr Leben,  
treu und fleißig ihre Hand,  
möge Gott ihr Ruhe geben,  
Rasten hat sie nie gekannt.

Nach längerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden hat Gott der Herr am 30. 11. 1956 meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**FRIDA WILFERT,** geb. Wunderlich,

kurz nach Vollendung ihres 69. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit gerufen. Die Beisetzung fand am 4. Dezember 1956 in Wiesbaden statt. Allen, die unserer lieben Entschlafenen durch Kranz- und Blumenspenden, sowie durch Wort und Schrift gedachten, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Wiesbaden, Klarenthalerstr. 14  
früher Neuberg, Kr. Asch

In tiefer Trauer:

Ernst Wilfert, Landwirt  
im Namen aller tieftrauernden  
Hinterbliebenen

#### DANKSAGUNG

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns anlässlich des Heimanges unserer lieben Mutter

**BERTA ALBRECHT,**

geb. Glässel, Maurermeisterswitwe durch Karten, Kranz- und Blumenspenden zuteil wurden, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Ernst und Gretl Welzel, Fulda  
Tini Schmidt, Kassel-Ha.  
Adolf und Elise Thorn, Dörnigheim  
Emil und Hilde Pecher, Frankfurt/M.  
Georg und Milli Schmid, Klagenfurt  
Luise Kaatsch, Kassel-Lohfelden